

Heilpädagogische Rundschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse**

Band (Jahr): **38 (1965-1966)**

Heft 5

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

HEILPÄDAGOGISCHE RUNDSCHAU

Fachorgan der Schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwache

Redaktion: Adolf Heizmann, Eichenstraße 53, Basel (Tel. 061 38 41 15); Edwin Kaiser, Zürich; Willy Hübscher, Lenzburg
Einsendungen und Mitteilungen sind an den Redaktor Ad. Heizmann zu richten / Redaktionsschluß jeweils am 20. des Monats

AUGUST 1965

Die SHG im Lande Winkelrieds

«Wir fordern Hilfe für den geistig Zurückgebliebenen im Namen der Menschenwürde und der Freiheit, aber auch aus kulturellen und staatspolitischen Gründen!» So lautete einer der Kernsätze aus dem gehaltvollen Referat von Prof. Dr. E. Montalta. Und diese Forderung war ja auch die eigentliche Triebfeder unseres Entschlusses, in der Innerschweiz zu tagen. Ein Unterwaldner, ein Winkelried, war es, der damals bei Sempach den Seinen eine Gasse schuf und die Speere niederdrückte, und Winkelriede braucht es auch heute noch, um den geistig Behinderten überall in unserer Heimat eine Gasse zu bahnen und ihnen zu einer angepaßten Erziehung und Schulung zu verhelfen. Wir hoffen sehr, daß sich auch in der Innerschweiz recht viele Kämpfer finden, die den Mut haben, die Speere des Vorurteils, der Einsichtslosigkeit, der Stumpfheit und Gleichgültigkeit gegenüber den Geistesschwachen mit starken Armen zu umfassen und niederzudrücken. Und wenn unsere Veranstaltung und die ausgezeichneten Kurzreferate Appell sein durften und verstanden wurden, wollen wir uns dankbar darüber freuen. Wir wissen zwar, daß es in den «Ländern» einsichtige Frauen und Männer gibt, aber auch, daß der Boden vielerorts noch nicht so vorbereitet ist, Samen aufzunehmen und ihn aufgehen zu lassen. Werden uns die Erziehungsdirektionen und die Räte in Nidwalden, Obwalden und Uri darin nach Kräften unterstützen? Schön wäre es!

Kurz nach 10 Uhr eröffnete Edwin Kaiser, unser Zentralpräsident, im Pfarreisaal von Stans die geschäftlichen Verhandlungen. Aus allen Teilen des Landes waren die Delegierten zusammengekommen. Sie genehmigten zustimmungsfreudig *Protokoll, Jahresbericht und Jahresrechnung* und würdigten damit die sorgfältige Arbeit des Büros. In kurzen Ergänzungen wies der Präsident auf die dringendsten Aufgaben und Anliegen unserer Gesellschaft hin: *Ausbildung des Heimpersonals*, vor allem für praktisch bildungsfähige Kinder. Will man diese Schwachen wirklich verstehen und erziehen, so genügt es nicht, ein Herz voll Liebe und viel guten Willen zu haben, die fachliche Schulung gehört dazu. Erfreulich ist die große Beteiligung

der jungen Leute an solchen Ausbildungskursen, der Wille zum Dienst ist zweifellos vorhanden.

Ein weiteres Anliegen ist uns die *Sicherung einer nachgehenden Fürsorge*, sie ist ein integrierender Bestandteil jeder Eingliederung. Dringlich wird aber auch der *Bau und Betrieb von Wohnheimen* für hochgradig Geistesschwache, damit diese nicht mehr wie bisher in Altersheimen, Armenhäusern und Heil- und Pflegeanstalten untergebracht werden müssen. Die SHG wird jede Initiative zur Schaffung von Dauerheimen und beschützenden Werkstätten nach Möglichkeit ihrer Mittel unterstützen.

Die von der Gesellschaft herausgegebenen Broschüren, die Diplomarbeit Brozovic über die Bewährung und Eingliederung Geistesschwacher und das Heft «Das behinderte Kind und seine Sonderschulung» können immer noch beim Verlag der SHG bezogen werden. Sie dürften Erziehern und Behörden, aber auch den Eltern wertvolle Hinweise vermitteln. Leider war dafür keine Subvention der IV erhältlich.

Die *Jahresrechnung 1964* schloß mit einem bescheidenen Ausgabenüberschuß. Trotzdem muß in Zukunft mit bedeutend höheren Aufwendungen gerechnet werden, denn die Teuerung macht sich besonders bei unserem Fachorgan, der Schweizer Erziehungs-Rundschau, geltend. Auch ist es uns ein Anliegen, unsere Mitarbeiter recht zu honorieren und dadurch immer interessantere Beiträge zu vermitteln. Es geht aber nicht an, daß die Verbandskasse die Erhöhung der Abonnemente übernimmt, denn die Mitglieder erhalten ja einen wirklich realen Gegenwert. So läßt sich eine bescheidene *Erhöhung der Beiträge* an die Zentralkasse sicher verantworten. Die Delegierten stimmten denn auch folgender Neuregelung einmütig zu:

Einzelmitglieder (mit Abonnement SER)	Fr. 8.–, bisher 7.–
Kollektivmitglieder (mit Abonnement SER)	Fr. 9.–, bisher 8.–
Einzelmitglieder (ohne Abonnement)	Fr. 2.–
Kollektivmitglieder (ohne Abonnement)	Fr. 1.–

Neu geregelt wurden auch die *Entschädigungen an das Büro*, die zu einem Drittel von der Kasse und zu zwei Dritteln vom Lehrmittelverlag getragen werden. Sie wurden wie folgt festgesetzt und von den Delegierten gutgeheißen:

Präsident Fr. 1200.–, bisher Fr. 1000.–
Vizepräsidenten Fr. 100.–, bisher Fr. 75.–
Aktuar (dessen Arbeit hat sich reduziert) Fr. 600.– bish. 800.–
Welsches Sekretariat Fr. 800.–, bisher Fr. 400.– (Verdoppelung
der Arbeit)
Kassier Fr. 800.–, bisher Fr. 650.–.

Für besondere, vor allem wissenschaftliche, Arbeiten stellt sich künftig Herr Direktor Dr. Schönenberger, Hohenrain, zur Verfügung des Vorstandes. Je nach Beanspruchung wird ihm das Büro honorieren, wofür ebenfalls Vollmacht gewünscht wurde.

Mit der Erweiterung unserer Gesellschaft sind die Aufgaben, und vor allem diejenigen des Sekretariates, gewachsen, was eine bessere Honorierung rechtfertigt. Ein eigenes Sekretariat hätte zwar genügend Arbeit, würde unsere Kasse jedoch über Gebühr belasten.

Der Lehrmittelverwalter, *Willi Hübscher*, Lenzburg, berichtete über die Tätigkeit unseres *Lehrmittelverlages*, der sich steigender Absatzzahlen erfreut. Auch die Arbeitsmappchen beginnen sich einzubürgern. Eine neues, «Briefe und Formulare», für die Oberstufe, ist in Vorbereitung. Die ersten Absatzzahlen für 1965 lassen eine günstige Abrechnung voraussagen.

Fräulein Staehelin, unsere welsche Vizepräsidentin, orientierte kurz über die Tätigkeit in den welschen Sektionen und über die Entwicklung der «Pages romandes», das Mitteilungsblatt der Welschen, das ebenfalls von unserer Zentralkasse einen Beitrag erhält. *Frl. Staehelin* wird an Stelle von *Frl. Ambord* vorläufig das welsche Sekretariat übernehmen, eine definitive Wahl wird aber noch zurückgestellt.

Neu in den Vorstand wurden als Vertreter der anthroposophisch tätigen Heilpädagogen gewählt: *Dr. med. H. Klimm*, Leiter des «Sonnenhof» Arlesheim, und *Christian Schneeberger*, Leiter der Werk-siedlung Renan.

Fräulein Helen Ambord ist aus Gesundheitsrücksichten aus Vorstand und Büro zurückgetreten. Der Präsident würdigte eingehend die großen Verdienste unserer liebenswürdigen Vorstandskollegin und überreichte ihr im Namen der SHG einen Blumenstrauß. Die Tatsache, daß heute in unserer Mitte wieder so rege welsche Sektionen mitarbeiten, darf zum großen Teil der unermüdlichen Werbung *Frl. Ambords* gutgeschrieben werden. Wir danken auch an dieser Stelle nochmals ganz herzlich und wünschen für die Zukunft das Beste und ein baldiges «come back». Auch die welschen Sektionen dankten durch *M. Barbey* der scheidenden Sekretärin, der «wirklichen Mutter» der ASA.

Die öffentliche Versammlung wurde kurz nach 11 Uhr eröffnet. Der Präsident begrüßte als Gäste

die Regierungsräte Zumbühl (Nidwalden), Dr. Britschgi (Obwalden) und Ettlín (Uri), die Schulinspektoren und Fürsorgerinnen aus der Inner-schweiz und die Referenten Prof. Dr. E. Montalta von der Universität Fribourg, M. Jean Mottaz, Leiter des Sekundarschulwesens in der Waadt, und Dir. Dr. Schönenberger, Leiter des Kantonalen Erziehungsheimes Hohenrain.

In einem kurzen Einleitungsvotum wies Edwin Kaiser darauf hin, daß schon früher Geistliche und Lehrer die Initianten für die Hilfsinstitutionen für Geistesschwache waren; sie haben auch angepaßte Methoden für Unterricht und Erziehung entwickelt. Wo für diese Schwachen nichts unternommen wird, wachsen Resignation und gar Rebellion. Hilfsklassen geben ihnen die Möglichkeit, zu beweisen, daß sei etwas zu leisten vermögen.

Aus dem wohlfundierten Referat von Prof. Montalta über «Die Dringlichkeit der Sonderschulung geistesschwacher Kinder» möchten wir einige wesentliche Kernsätze herausgreifen (manche Gedanken sind dem heilpädagogisch Interessierten ja geläufig). Sie vermögen vielleicht doch da und dort den Weg zu zeigen, wenn Laien und Schulbehörden auf die Probleme hingewiesen werden müssen.

Sonderschulung ist für alle diejenigen nötig, die nicht oder nur ungenügend in der Normalschule gefördert werden können. Sie ist nötig zur Entlastung dieser Schule im Sinne einer Bildungsökonomie, aber auch aus psychologischen und heilpädagogischen Gründen. Rückstand und Mißerfolg bergen stets die Keime für Fehlentwicklungen in sich. Daneben ist es aber auch eine sozialpolitische und kulturpolitische Pflicht, die Gemeinschaft und die Eltern von den Sorgen um solche Kinder zu befreien oder wenigstens zu entlasten. Dem Politiker darf übrigens gesagt werden, daß sich solche Bemühungen für den Staat sogar rentieren, das zeigt eindrücklich die Entwicklung und der Erfolg des Werkjahres in Zürich (zu dem unserem Jubilaren, Edwin Kaiser, notabene gratuliert werden darf!). Aber nicht die Rentabilität soll unsere Ueberlegungen leiten, sondern unsere Bereitschaft, den andersartigen Menschen anzunehmen und seinen Anspruch auf Erziehung und Unterricht zu bejahen. Es ist die Würde, auch des Schwächsten, die Anrecht auf Erziehung und Hilfe hat. Und wir fordern diese Hilfe im Namen der Würde, der Freiheit und aus staats- und kulturpolitischen Gründen. Wer diese Ansprüche nicht anerkennt, der befindet sich auf dem gleich gefährlichen Weg wie seinerzeit das Dritte Reich, welches «lebensunwertes» Leben vernichtete.

Das Leiden derer, die am zentral Menschlichen

leiden, muß uns den Blick öffnen auf die geistige Freiheit und die dienende Hilfe. Dabei muß die Hinführung zur Selbsterziehung das letzte Ziel unseres Bemühens sein. Nicht Almosen, sondern Schulung, Nacherziehung und Weiterbildung schaffen ein neues Klima des Selbstvertrauens und gestatten schließlich eine wirkliche Eingliederung in die Gemeinschaft. Dazu aber braucht es reife Menschen, die mit einer gründlichen Spezialausbildung an die Aufgabe herantreten, denn nur mit angepaßten Methoden und guten Kenntnissen kann hier wirkliche Hilfe geleistet werden. (Auf die Referate der Herren Mottaz und Dr. Schönenberger kommen wir in einer nächsten Nummer zurück.)

Nach einem gemeinsamen Mittagessen im «Stanserhof» (den Kaffee stiftete in verdankenswerter Weise die Regierung von Nidwalden) nahmen noch Fräulein Liniger, die Zentralsekretärin von Pro Infirmis, und Herr Erziehungsrat Fankhauser, als Vertreter der Erziehungsdirektion von Nidwalden, Stellung zu den uns berührenden Problemen.

Eine herrliche Fahrt aufs Stanserhorn, dessen Panorama sich im schönsten Sonntagsgewand zeigte, vereinigte nochmals Delegierte und Gäste zu ungewungenem Beisammensein. Sie wird allen Teilnehmern bestimmt in guter Erinnerung bleiben.

Wir Basler allerdings konnten uns noch nicht so schnell für den Heimweg entschließen, denn Luzern lud zum Seenachtfest ein. Und da Basel für uns zwar die schönste Stadt der Schweiz ist, Luzern aber einen See besitzt, genossen wir das Spiel der Lichter und Raketen von einem Balkon am Schwanenplatz aus (Glück muß man haben!) in vollen Zügen und die anschließende Heimfahrt – in überfüllten Zügen. Es war wie das Dessert zu einem ausgezeichneten Menü; und als wohlgelungen dürfen wir diese Delegiertenversammlung bezeichnen. Hoffen wir, daß sie reiche Früchte zeitigen darf.

Adolf Heizmann

Lehrausgänge mit Hilfsschülern

von Lothar Kaiser, Hitzkirch

Während beim Normalschüler *Wissen* und *Können* die methodische Situation kennzeichnen, gilt beim geistig schwachen Schüler «*Kennen* und *Können*»¹ als Prinzip des Unterrichtes. Man kennt aber nur das wahrhaft, was man selber gesehen, erfahren, erlebt und erlitten hat. Lehrausgänge gehören deshalb ins ständige Programm der Hilfsschule, sei es der Ausgang auf den Schulhof, zu Handwerkern oder zur Verkehrsampel. Für schwach befähigte

¹ Heinz Zindel: Probleme der schulischen Bildung und Erziehung des Geistesschwachen, Bern 1965, S. 85.

Schüler kommt nur die Anschauung aus erster Hand in Frage; Bilder, Modelle und andere methodische Hilfsmittel stützen den Unterricht und dienen bei der Auswertung.

Unsere folgenden Schemen wollen dem Hilfsschullehrer bei der Vorbereitung und Auswertung von Lehrausgängen einige Möglichkeiten aufzeigen. Die kleinen Handreichungen sind lose zusammengestellte Erfahrungen aus der Praxis, die der Interpretation der schematischen Darstellung dienen.

1. Schema zur Vorbereitung von Lehrausgängen mit Hilfsschülern

1. Zielangabe	
2. Voraussetzungen: Stoffliche Vorbereitung, Anknüpfungspunkt, Vorbereitung des Lehrers.	
3. Hilfsmittel: Literatur, Bilder, Karten, Diapositive, Modelle.	
4. Organisatorische Vorbereitung: Vorankündigungen, Rückfrage am Exkursionstag, Führer bestellt, Transportmittelbestellung, Rektorat, Abwart orientiert, anderes (Schulmilch, Zahnarzt), Sammelpunkt, Regenschutz.	
5. Methodische Vorbereitung: Gruppenbildung, Notizmaterial, Verkehrsregeln und Anstandsregeln wiederholen, stoffliche Vorbereitung, Fragen vorbereiten, Route; Halte mit: Darbietung, Denkanstöße, Gruppenaufträge, Beobachtungsaufgaben, Skizzen, Notizen, Benehmen, Aufstellung, Pause (WC), Spielmöglichkeiten.	
6. Ausweichmöglichkeiten: bei Regen, bei Hitze, Gewitter, Zusatzstoffe, Kürzungen, Transport.	
7. Der Lehrer nimmt mit: Taschenapotheke, Lehrerausweis, Schlüssel, Feldstecher, Photoapparat, Regenschutz, Schreibzeug, Schülerliste, Pläne und Karten, Messer, Geld, Kreide, Pfeife, methodische Vorbereitung.	

II. Schema zur Auswertung von Lehrausgängen mit Hilfsschülern

1. Mündliche Auswertung:

a) Mundart:

- Bericht in chronologischer Reihenfolge über die Route.
- Beschreibung der besichtigten Objekte.
- Rekonstruktion von Gesprächen.
- Klärung der Begriffe.
- Kritik (positiv und negativ des Verhaltens der Schüler.
- Repetition.

b) Schriftsprache:

- Bericht in chronologischer Reihenfolge.
- Beschreibung der Objekte (neue Begriffe werden durch den Lehrer an die Wandtafel geschrieben).
- Klärung der Begriffe (Unterschiede zur Mundart).
- Repetition, Verknüpfung mit andern Stoffgebieten.
- Lesetexte, Zusammenfassungen durch den Lehrer.
- Mehrdarbietung durch Bilder, Diapositive, Gedichte, Erzählungen, Lieder usw.

2. Schriftliche Auswertung:

a) Sprache:

- Schriftlicher Bericht nach den mündlichen Vorbereitungen.
- Begriffe festigen durch Ueben.
- Verwandte Begriffe suchen, Wortfamilien.
- Zusammenstellung von Eigenschaftswörtern, Dingwörtern, Tätigkeitswörtern usw.
- Einsetzübungen.
- Diktat.
- Briefe (Dank!), passende Formulare.

b) Rechnen:

- Angewandte Aufgaben aus dem unmittelbaren Erleben.
- Festhalten von neuen Zusammenhängen und neuen Erkenntnissen (Maße usw.).

c) Zeichnen:

- Skizzen ins Heft übertragen.
- Gruppen- und Gemeinschaftsarbeiten.

3. Handarbeit: Sandkastendarstellungen, Modelle usw.

4. Spiel: Gespräche wiederholen lassen. Kasperli.

5. Singen: Aus dem Stoffkreis.

6. Lebenskunde: Berufsbilder, Besprechung von guten und schlechten Vorbildern usw.

III. Kleine Handreichungen für Lehrausgänge

Gute Beziehungen zu Handwerkern, Berufsleuten aus allen Schichten helfen dem Lehrer, seine Lehrausgänge fruchtbar zu gestalten. Er wird dadurch auch menschlich reiche Erfahrungen sammeln und seinen Horizont erweitern.

Ohne gute Vorbereitung werden Lehrausgänge zu Leerausgängen. Kenntnisse des Stoffes, der Landschaft, des Panoramas sind unbedingt notwendig.

Die Schüler sollen im Gelände immer mit der Karte arbeiten und so ein Gefühl für Distanzen und Maßstäbe entwickeln. Das Schätzen von Strecken muß geübt sein (Vergleiche mit bekannten Größen, eigene Höhe, Schritte usw.).

Das Skizzieren von Gegenständen und das Abschreiben von Inschriften schulen die Beobachtung.

Bücher mit Bildern im Freien vorzeigen ist nutzlos.

Wollen wir das Gefälle und die Fließgeschwindigkeit eines Flusses erleben, so gehen wir immer auf gleicher Höhe mit einem Stück schwimmendem Holz.

Der Aufstellung der Kinder besondere Beachtung schenken: Sonne im Rücken, abgewendet vom Verkehr, Sitzgelegen-

heiten benützen, ruhige und stille Plätzchen schon vor der Exkursion erkunden.

Klare Fragestellungen, vorbereitete Beobachtungsaufgaben helfen die Konzentration und Aufmerksamkeit erhalten.

An einem Beobachtungspunkt zuerst spontan alles aufzählen lassen, denn Planmäßigkeit und zu starre Ordnung ersticken das Gespräch. Anschließend versuchen wir die Ordnung gemeinsam zu erarbeiten oder bieten sie bei schwierigen Objekten dar.

Der Lehrer stellt sich so auf, daß er die Kinder und das Objekt sehen kann.

Auf die Straße gezeichnete Kreideskizzen dienen der Klärung.

Der WC-Besuch muß organisiert werden: geordnet, sauber, ruhig, schnell.

Bewegte Gegenstände lenken die Aufmerksamkeit immer auf sich (man vergleiche die Schaufenster). Deshalb dagegen nicht ankämpfen, sondern die Situation ausnützen und beschreiben lassen.

Essen - nur mit Bewilligung.

Auf ganztägigen Ausgängen den Morgen mehr belasten, die Aufnahmefähigkeit ist am Nachmittag nach dem Essen beträchtlich geringer.

Praktische Uebungen aus der Anstandslehre: Grüßen, Abfälle in Körbe oder verbrennen, Rastplätze sauber verlassen, bei Siedlungen Lärm vermeiden, Vortritte lassen, spontan helfen . . .

Gruppen- und Einzelmarsch nur mit genauer Zielangabe, Tempobezeichnung und Ortskenntnis des Gruppenführers. Sammelpunkt für Notfälle vereinbaren.

Auch im Freien das geordnete Gespräch pflegen.

Marsch von einem Punkt zum andern in verschiedenen Formen: Plaudern, Schritte zählen, Schweigemarsch, Lied singen usw.

Um dem Lehrer das Rufen und Schreien für seine Anweisungen zu ersparen, vereinbaren wir Pfiffsignale: ein Pfiff = Vorsicht, zwei Pfiffe = Anhalten, drei Pfiffe = Sammeln beim Lehrer.

Der Lehrer ist der erste, der am Sammelpunkt eintrifft und der letzte, der ihn wieder verläßt, so beginnt der Ausgang harmonisch und nicht mit der Schlichtung von Streitigkeiten.

Angewandter Verkehrsunterricht: Fußgängerstreifen benützen, die Straße in geschlossener Formation überqueren.

In schwierigen Situationen: Sprechverbot, das erhöht die Aufmerksamkeit.

Mitten im Motorenlärm, neben einem rauschenden Wasserfall keine Erklärungen geben.

«Hans, lies diese Tafel!» Und nicht: «Es soll das jemand lesen!»

Die Schüler hören mit erhöhter Spannung und Aufmerksamkeit zu, wenn ein Berufsmann zu ihnen spricht. Der Lehrer spielt dazwischen den Uebersetzer.

IV. Die Anwendung von Lichtbildern in der Sonderschule

Das Lichtbild ersetzt die originale Anschauung nicht, aber sie kann sie wirksam unterstützen.

Vor dem Lehrausgang zeigen wir einige Bilder, um während der Exkursion die Bilder in der Wirklichkeit zu suchen. Einzelheiten besprechen wir, wenn sich dies an Ort und Stelle nicht gut durchführen läßt (Lärm, Platz). Nicht alle Bilder schon vorher zeigen, um das Spannungsmoment zu erhalten. Die Diapositive längere Zeit betrachten und verweilen.

Nach dem Lehrausgang rufen uns die Bilder die Erinnerungen wach. Sie eignen sich zur Vertiefung in mündlichen Uebungen durch Schilderungen während der Vorführung. Nach der Projektion können wir das Gesehene in schriftlichen Berichten festhalten.

Wir machen darauf aufmerksam, daß einzelne Gemeinden, Kantone und Institutionen (Pestalozzianum in Zürich, PTT-Verwaltung in Bern) Diapositive zur Verfügung stellen.

«Die Rehabilitation der Körperbehinderten»

In einigen europäischen Ländern – hauptsächlich in Deutschland – aber auch in Amerika, Indien usw. wurden in den letzten Jahren auffallend viele gliedmaßengeschädigte Kinder geboren. Ueber die Ursachen dieser Schäden ist viel Wahres, Wahrscheinliches und Vermutetes gesprochen und geschrieben worden. Für uns steht fest, daß diese Kinder, ob nun ihre Glieder oder ihre Sinne, oder beide geschädigt sind, zur menschlichen Gesellschaft gehören und nicht außerhalb der Gemeinschaft liegen gelassen werden dürfen. Man spricht von Rehabilitation und denkt dabei, nur die Gesunden wären im Existenzkampf konkurrenzfähig. Daß aber auch die Behinderten den Gesunden etwas zu sagen und zu geben haben, wenn man es nur anzunehmen imstande wäre, vergißt man leicht. Not macht erfinderisch für die beinahe unübersehbaren Möglichkeiten von Hilfsmitteln. In der Tagung wurden sehr konkrete Vorschläge für die Aufklärung der Öffentlichkeit und Hinweise auf die Hilfs- und Beratungsstellen ausgearbeitet.

- I. Vorbereitung der Aufnahme in die Schule:
 1. Bildung von Fachgremien
 2. Nach Möglichkeit Aufnahme in den allgemeinen Kindergarten
 3. Sonderkindergärten
 4. Frühspracherziehung für zusätzlich hörgeschädigte Kinder
 5. Ambulanter Einsatz von Krankengymnastinnen, Beschäftigungstherapeutinnen und Taubstummenlehrern
 6. Beratungsstellen
- II. Einschulung:
 1. Aufnahme in öffentliche Schulen
 2. Information und Beratung der Volksschullehrer und Eltern

3. Sonderschulen und evtl. Internate
 4. Ausbildung von Sonderlehrern für alle Spezialbereiche
- III. Weiterführende Schulen:
1. Bauliche Veränderungen und Anpassung der öffentlichen Schulen für die Aufnahme von Behinderten
 2. Rücksichtnahme auf die Bedürfnisse der Körperbehinderten in der Ausbildung
 3. Fachliche Beratung der Lehrkräfte

Ueber die Aufnahme in die Schule, über Weiterbildung und Beruf kann nicht ein einzelner allein entscheiden, sondern Arzt, Psychologe, Heilpädagoge, Lehrer und evtl. Therapeuten und Fürsorger gehören zum Team. Selbstverständlich müssen auch die Elternwünsche berücksichtigt werden, doch sind sie selber oft durch die Geburt eines solchen Kindes so sehr schockiert, daß sie nicht mehr an eine normale Entwicklung und Bildung ihres gebrechlichen Kindes glauben. Es liegt an uns, ihnen nach Möglichkeit wirkliche Hilfe zukommen zu lassen.

Wenn in der Schweiz die Schädigungen der Dysmelie-Kinder nur in einigen wenigen Fällen auf die inzwischen aus dem Handel gezogenen, gefährlichen Schlafmittel zurückzuführen sind, so besteht gleichfalls die Sorge um die Habilitation der Behinderten. Wir wissen nicht, ob in den nächsten Jahren nicht auch durch andere Einflüsse pränatale Körper- und Sinnesschäden entstehen, und die Zahl der durch Unfälle verursachten postnatalen Behinderungen wird kaum geringer.

Die Sonnenberg-Tagung hat gezeigt, daß Mittel und Wege gefunden werden können, um diesen Mitmenschen zu helfen, sofern wir nicht in überheblicher Haltung unbekümmert an diesen Aufgaben vorbeisehen wollen.

Ernst Würsch

Der Drei-Jahres-Kurs für aargauische Hilfsschullehrer hat begonnen

Vor 30 Jahren schon vertrat der Regierungsrat des Kantons Aargau die Auffassung, daß ein gutes Herz und viel Geduld nicht zur Führung einer Hilfsklasse ausreichen. Er beschloß daher, daß bei der Anstellung Lehrkräfte mit heilpädagogischer Ausbildung zu bevorzugen seien. Solange es genügend solcher Lehrer gab, konnte dieser Wunsch erfüllt werden. Mit dem Lehrermangel wurde er illusorisch, was zu einem Rückschritt führte in einer Zeit, welche von der Schule mehr denn je fordert.

Diese Diskrepanz gab Anlaß zu berechtigter Unruhe, auch in den Kreisen der Hilfsschullehrerschaft selber. Diese sah die Notwendigkeit einer zusätzlichen heilpädagogischen Ausbildung ein und beschloß eine solche mit einer Dreiviertelsmehrheit. Festzusetzen war noch das Alter für den obligatorischen Besuch des dreijährigen Kurses. In demokratischer Weise beschlossen die aktiven Mitglieder der Sektion Aargau, daß alle Hilfsschullehrkräfte mit Jahrgang 1920 und jüngere sich ihm unterzie-

hen müssen. Erfreulich war, daß fast ebenso viele die Grenze auf das 40. wie auf das 50. Lebensjahr festgesetzt wissen wollten. Darüber hinaus interessierten sich verschiedene ältere Hilfsschullehrkräfte für die heilpädagogische Ausbildung.

Vorher schon hatte der Erziehungsrat des Kantons Aargau ein Programm genehmigt, das von der Sektion Aargau zusammen mit dem Heilpädagogischen Seminar in Zürich ausgearbeitet worden war. Dieses ging davon aus, daß nicht auf einmal 40 Hilfsschullehrkräfte für zwei Semester beurlaubt werden können. Daher mußte das Kursprogramm, das sich auf 900 Stunden beläuft, auf drei Jahre erstreckt werden. Es entspricht damit ganz demjenigen eines Vollkurses. Es ist beabsichtigt, den Kurs mit einer Diplomprüfung beenden zu lassen.

Am 3. Mai 1965 wurde der einmalig gedachte Ausbildungskurs, der neben dem Schulpensum zu erledigen ist, im Heilpädagogischen Seminar Zürich durch den pädagogischen Sekretär der Erziehungsdirektion des Kantons Aargau, Max *Byland*, eröffnet. Er tat das mit berechtigtem Stolz; denn vor ihm hat das noch kein einziger Vertreter einer Erziehungsdirektion tun können. Gleichzeitig war es der erste längere Kurs für Aargauer Lehrer, der obligatorisch erklärt worden war. Die Hilfsschullehrerschaft ist damit im Aargau mit dem guten Beispiel vorangegangen, was seitens des Erziehungsssekretärs als ein interessantes Beginnen und gutes Omen für die Lehrerweiterbildung ganz allgemein bezeichnet wurde. Er gab zu bedenken, daß drei Jahre eine lange Zeit sind. Neben den Nachteilen ergeben sich aber große Vorteile. Sie bestehen vor allem darin, daß der Kurs in steter Berührung mit der Praxis vonstatten gehen kann. Diese Wechselwirkung dürfte überaus befruchtend wirken.

Der Sprecher der aargauischen Erziehungsdirektion warf dann einen Blick in die Zukunft und betonte, daß man im Aargau inskünftig die Führung einer Hilfsschule und einer heilpädagogischen Schule, sofern an einer solchen noch etwas Schulunterricht erteilt wird, vom Besitz des heilpädagogischen Diploms abhängig machen werde. Wer kein solches besitzt, werde es sich in zwei Semestern beschaffen müssen.

Max Biland dankte dann abschließend dem Heilpädagogischen Seminar Zürich für die Uebernahme des Ausbildungskurses. Besondere Dankesworte richtete er vor allem auch an den initiativen Vorstand der Sektion Aargau SHG und an dessen Präsidenten, Willi *Hübscher*, der den Stein ins Rollen gebracht und die wesentlichen Vorarbeiten geleistet hat. Der Hilfsschullehrerschaft dankte er für die spontane und beispielhafte Art, sich einer umfas-

senden Weiterausbildung zu unterziehen. Der Erziehungsrat habe das ganz besonders zu schätzen gewußt und dem Kurs ohne Abstriche zugestimmt und die Erziehungsdirektion beauftragt, die notwendigen Mittel bereitzustellen. Diese werden bis zum Kursabschluß im Frühjahr 1968 immerhin rund 50 000 Franken betragen.

Der Leiter des Heilpädagogischen Seminars, Dr. Fritz *Schneeberger*, freute sich ganz besonders, einen «Aargauer-Kurs», wie er offiziell heißt, eröffnen zu dürfen. Für sein Institut sei es eine Ehre, seitens der aargauischen Erziehungsdirektion den Auftrag zur Durchführung dieses Ausbildungskurses erhalten zu haben. Es erfülle ihn gleichzeitig mit besonderer Genugtuung, daß die Dozenten und Lehrer des Seminars für den Aargauer-Kurs für gut genug befunden worden seien. In andern Kantonen sollte man auch so weit kommen wie im Aargau.

Dann wies Dr. *Schneeberger* darauf hin, daß ihn die Anmeldungen der Kursteilnehmer ganz besonders gefreut hätten. Sie hätten gezeigt, daß die 48 Aargauerinnen und Aargauer viel guten Willen und viel Interesse für die Arbeit am behinderten Kind mitbringen, was ausgezeichnete Voraussetzungen zum Gelingen des Kurses seien.

Endlich ergriff auch noch der Präsident der Sektion Aargau, Willi *Hübscher*, das Wort, um den Kolleginnen und Kollegen für die große Bereitschaft zur Weiterbildung auf heilpädagogischem Gebiet zu danken. Der Aargau sei dringend auf mehr Heilpädagogen angewiesen, um die Aufgaben auf erzieherischem und schulischem Gebiet meistern zu können. Ein zeitgemäßes, fortschrittliches Schulwesen komme ohne ausgebildete Lehrkräfte für behinderte Kinder nicht mehr aus. Man habe sich daher mit dem Abendkurs, der nur eine Orientierung über das Gebiet der Heilpädagogik vermittelt, nicht mehr zufrieden geben können. Zur Ausbildung gehören neben der Erörterung theoretischer Fragen vor allem auch solche methodischer und didaktischer Art. Eingeschlossen sind demnach Schul- und Heimbesuche und vor allem in reichlichem Maße Praktika.

Damit hat für die aargauischen Hilfsschullehrer ein neuer Abschnitt begonnen, der einmal in die Geschichte eingehen wird. Was man seit Jahren, mit einem Blick auf den Nachbarkanton Solothurn, angestrebt hat, soll nun verwirklicht werden. Den vier Dutzend Aargauerinnen und Aargauern gratulieren wir zu ihrem Mut und wünschen ihnen recht viel Ausdauer und Genugtuung in der Kursarbeit, die zum kleineren Teil in Zürich, zum größeren in Brugg und im übrigen Aargau geleistet werden muß. H.

Heilpädagogische Miniaturen

Karl Heymann

Das Lernen von Schulanfängern ist immer zugleich selbstverständlich und dennoch voller Wunder. Als ob da immer wieder Blüten aufbrechen würden. Man hat sie ja erwartet, aber dennoch bleibt der Vorgang vom Geheimnis umweht. Bei den Kindern einer heilpädagogischen Schule ist es nun aber zuweilen so, als würde der Augenblick des Aufbrechens weit auseinandergezogen und in viele Einzelvorgänge aufgeteilt. Die Blüte bricht dann mehrmals hintereinander immer wieder auf, nicht nur einmal. Bei den Pflanzen gibt es diesen anormalen Vorgang tatsächlich. Goethe hat eine solche «durchgewachsene Rose» in der «Metamorphose der Pflanze» beschrieben und abgebildet.

Bei einem achtjährigen Knaben konnte man ein derart auseinandergezogenes Lernvermögen einmal gut beobachten. Wenn man ihn zum Beispiel rechnen ließ, dann zeigte sich ganz deutlich, daß er in der Entwicklung nur mit einem Teil seiner Kräfte weiterkam. Andere Fähigkeiten, die sonst im Lernen selbstverständlich geschlossen mitgehen, blieben bei ihm zurück. Er konnte zum Beispiel in der Zahlenreihe von eins bis zehn schon ganz schön zählen, sowohl zuzählen als auch abzählen. Auch war er auf dem Weg des Lernens schon dazu fortgeschritten, Gruppen von drei oder fünf oder sieben Stäbchen als entsprechende Zahlenbegriffe unmittelbar aufzufassen. Trotzdem er also im Lernen fortschritt, konnte er aber alle diese Rechnungen lange nicht richtig aufschreiben. Es kam dann immer wieder vor, daß er die zweite Zahl der Rechnung *vor* oder *unter* oder auch über die erste Zahl schrieb, statt dahinter. Und auch das Ergebnis schrieb er nicht einfach hinter die Rechnung, sondern wiederum irgendwo anders hin.

In diesem Zurückbleiben seines Verhaltens offenbart sich seine *mangelnde Reifung*. Das räumliche Vorstellen ist bei diesem Kinde noch durchaus auf einer früheren Stufe der Entwicklung stehen geblieben. Es kann die Erscheinungen im Raum noch nicht in ihrer objektiv gegebenen Zuordnung zueinander erfassen. Das kann es ebenso wenig, wie ein vierjähriges Kind. Der Sinn dafür ist einfach noch nicht zum Blühen gekommen. Dieser Sinn erst macht es möglich zu sehen, daß etwas rechts erscheint, ein anderes links davon und ein weiteres obendran oder darunter. Diese Kinder sehen die Gegenstände im Raum nicht so, wie sie objektiv zueinander angeordnet sind. Sie fassen sie vielmehr immer so auf, daß sie erleben, wie alles auf ihre

eigene Leiblichkeit zugeordnet ist. Von diesem Bezogensein auf sich selbst kann ein solches Kind sich noch gar nicht genügend loslösen. Infolgedessen wird nur bemerkt, ob etwas näher oder entfernt von einem selbst ist, ob es über oder unter einem erscheint. Deshalb können zum Beispiel vierjährige Kinder Gestalten, die größer sind als sie selbst, auf dem Kopf stehend zeichnen. Dann kommt darin eben zum Ausdruck, daß diese Gestalten sich von oben auf sie zuneigen. Das kommt daher, daß auf dieser Stufe der Entwicklung das Urteil noch nicht im Vorstellen geformt wird, sondern im Willen. Dieser Wille hat bei diesen Kindern seine Betonung im Sichaufrichten in die Vertikale. Die willentlich erlebte Aufrichtung des Leibes ist es nämlich, die das Zueinander der Erscheinungen im Raume auffaßt. Deshalb fehlt bei solcher Unreife ein Organ dafür, die Ordnung der Erscheinungen untereinander zu sehen.

Wie sehr nun dieser Junge auf der frühkindlichen Stufe des Raumerfassens stehen geblieben ist, hat sich bei ihm auch noch in anderen Eigentümlichkeiten gezeigt. So verfiel er immer wieder in den Fehler, gewisse Buchstaben und Zahlen spiegelbildlich verkehrt zu schreiben. Er erlebt die ihm vorgemachten Formen dann wirklich so, daß sie ihm als ihm zugewendet oder von ihm abgewendet erscheinen. Diese *Gebärde* und nicht die Erscheinung für sich genommen wird dann abgeschrieben. So entsteht bei Schulanfängern die oft zu beobachtende Umkehrung der Schrift in die Spiegelschrift. Sie ist also ein Zeichen der Unreife auf einem umschriebenen Gebiet des Auffassens, ohne daß auch andere Anlagen des Lernens gleich stark zurückgeblieben zu sein brauchen.

Das Zurückbleiben der seelischen Reifung kann nun aber die verschiedensten Formen des Auffassens befallen. So kann es vorkommen, daß Kinder es zum Beispiel schwer haben, bestimmte Begriffe oder Worte vom ersten Eindruck losgelöst als etwas Umfassenderes zu verstehen. Dann gehört für sie die Bezeichnung einer Sache dauernd zu demjenigen damit bezeichneten Ding, womit man selbst umgeht. Man kann dann niemals etwa an einen Bleistift denken, ohne den Bleistift zu meinen, womit man hantiert.

Bei einem fünfzehnjährigen Knaben führte das Stehenbleiben bei dieser frühkindlichen Art der Auffassung zu höchst merkwürdigen Reaktionen. Er konnte zum Beispiel nicht einsehen, daß es vier Evangelisten gibt. Denn für ihn konnte *Lukas* unmöglich ein Evangelist sein. Das konnte er sich einfach nicht vorstellen, denn für ihn lag dieser Name ein für alle Male fest. Lukas, den hatte er doch auf

der Messe kennen gelernt, als diejenige Figur, an der man seine Kraft messen kann. Zu dieser Figur gehörte der Name unzertrennlich. Deshalb kann man nicht noch jemand anderes damit benennen.

Für die Betreuung von Kindern mit solchen Störungen der Reifung muß man selbstverständlich noch die Frage stellen, wie man ihnen wirklich helfen kann. Gerade auf der Suche nach der rechten Betreuung dieser Kinder ist es aber wichtig, sich die Gesetzmäßigkeit von Reifungsprozessen und ihrer Hemmungen besonders klarzumachen. Es geht dabei um lebendige Wachstumsvorgänge. Diesen gegenüber ist es immer besonders wichtig, geduldig zu bleiben und nichts zu sehr antreiben zu wollen. Man verdirbt ja doch alles, wenn man eine Knospe vorzeitig zu öffnen versucht. So darf man diesen Reifungsrückständen beim Lernen gegenüber niemals zu sehr drängen, um die gestörte Leistung unbedingt zur rechten Erscheinung zu zwingen. Nicht die verzögerte Blüte, sondern die ernährende Wurzel ist dann zu betreiben. Das sind die Willenskräfte, die sich erst in der Reifung verwandeln müssen. Diese lassen sich aber nicht durch Lernvorgänge beeinflussen, sondern nur durch übendes Harmonisieren der Kräfte durch künstlerische Impulse.

Ausbildungskurse für Lehrkräfte an Hilfsschulen

Im Jahresbericht des bernischen Lehrervereins im Berner Schulblatt vom 29. Mai 1965 wird über die von der Erziehungsdirektion des Kantons Bern durchgeführten Kurse für Lehrkräfte an Hilfsschulen geschrieben: «Diese Kurse sind erfreulich gut besucht, doch stellt sich nur eine Minderheit der Absolventen für die Führung einer Hilfsklasse zur Verfügung, wenigstens vorderhand.»

Ein kurzer Ueberblick über die Tätigkeit der Absolventen der vier ersten Ausbildungskurse zeigt, daß der Berichtersteller des Lehrervereins doch zu pessimistisch schrieb. Die folgende kurze Aufstellung, die allerdings nicht ganz bis in alle Einzelheiten verbürgt werden könnte, da dem Schreiben die gegenwärtige Tätigkeit nicht von allen Absolventen bekannt ist, zeigt, daß verschiedene Wege eingeschlagen werden.

Abgegebene Ausweise	93
an einer bernischen Hilfsklasse tätig	36 Absolventen
in Erziehungsheimen als Lehrkräfte	14 Absolventen
als Heimleiter	1 Absolvent
Leitung einer heilpädagogischen Hilfsschule	1 Absolvent
Privatschule für Geistesschwache	1 Absolvent
zurückgetreten nach Tätigkeit an Hilfsklasse	1 Absolvent
in Lehramtsschule eingetreten	3 Absolventen
weggezogen nach Tätigkeit an Hilfsklasse	1 Absolvent

in die Mission eingetreten	1 Absolvent
außer Kanton an heilpäd. Hilfsschule tätig	1 Absolvent
seither verheiratet	5 Absolventinnen
erkrankt	2 Absolventen

Es sind doch mehr als die Hälfte, die heute aktiv im gewählten Fachgebiet tätig sind. Eine Anzahl Lehrkräfte meldeten sich für die Kurse, weil sie den schwachen Kindern in ihren Primarklassen besser gerecht werden möchten. Einige warten auch auf die Errichtung einer Hilfsklasse in der Wohn-gemeinde.

Die kantonale Hilfsklassenkommission, die diese Kurse durchführt, versuchte, dem bestehenden Mangel an ausgebildeten Lehrkräften zu begegnen, indem sie den Kursteilnehmern ermöglichte, ohne finanzielle Einbuße doch eine Ausbildung zu erwerben, die es ihnen erlaubt, mit Erfolg an einer Sonderschule zu arbeiten und sich weiterzubilden.

Fr. Wenger

A U S J A H R E S B E R I C H T E N

Lukashauss Grabs

Im 12. Bericht des Werdenbergischen Heimes für geistesschwache Kinder lenken die Hauseltern Hasler-Bolleter erneut die Aufmerksamkeit ihrer Gönner und Freunde auf das Personalproblem, das ja nicht nur in Grabs bedrohliche Formen anzunehmen beginnt. Dabei beschränkt sich das Malaise nicht mehr nur auf den pädagogischen Sektor, auch die Hauswirtschaft wird mehr und mehr davon betroffen. Vergleichen wir die verschiedenen Jahresberichte, die uns immer wieder zugeschickt werden, so sind es vor allem die Heime in ländlichen Gegenden, die unter der Abwanderung zu leiden haben. Der Zug zu den Städten, um nicht zu sagen zu den Vergnügungsstätten, ist unverkennbar. Die ländliche Idylle hat ihre Anziehungskraft für die jungen Menschen unserer Tage verloren, es «läuft» zu wenig. Müßte nicht gerade dieser Aspekt (leider) berücksichtigt werden, wenn neue Bauvorhaben diskutiert werden? In den Städten begegnen wir häufig der Ansicht, die Heime sollten verlegt werden. Und man denkt dabei sicher an das Wohl der Kinder. Ist es aber im Interesse der Kinder, wenn wir die Verkehrsferne gegen einen galoppierenden Personalschwund eintauschen? Solchen wohlmeinenden aber kurzsichtigen Behörden und Kommissionen möchte man gerne diese Jahresberichte in die Hand legen. Wie das Lukashauss befassen sich auch andere Heime mit dem Gedanken, Wohnungen zu bauen, um verheiratetes Personal einstellen zu können. Ob wir damit dem allgemeinen Trend entgegenwirken können? Zu hoffen wäre es schon, aber eben . . . *HZ*